Für eine systemische Betrachtungsweise des Gewaltproblems:

# MASSNAHMEN ZUR PRÄVENTION VON GEWALT AN SCHULEN

*Walter Herzog, Bern*

**Die Schule macht negative Schlagzeilen. Gewalt unter Schülern und Vandalismus an Schulen scheinen zuzunehmen. Zwar fällt es schwer, wissenschaftlich erhärtete Aussagen zu machen, jedoch deutet einiges darauf hin, dass die Auseinandersetzungen unter Schülern vermehrt von Brutalität gekennzeichnet sind. Die Hinweise, die einige neuere Studien geben, lassen zwar nicht auf eine dramatische Situation schliessen. Trotzdem deuten sich Gefährdungen an, wie man sie aus ausländischen Untersuchungen kennt. Gewalt an Schulen wird im wesentlichen von männlichen Jugendlichen ausgeübt, sie dominiert in städtischen Verhältnissen, ist an Schulen mit Grundansprüchen grösser als an Schulen mit erweiterten Ansprüchen, und sie wird eher in Gruppen als von Einzelnen begangen.**

Auch wenn die Situation nicht dramatisch ist, besteht kein Anlass zur Entwarnung. Gewalt ist eine nicht tolerierbare Form der sozialen Auseinandersetzung. Die Schule ist aufgerufen, ihren Beitrag zur Prävention illegitimer Formen der Gewaltausübung zu leisten. Das kann sie nur, wenn sie das Problem in einen grösseren Kontext stellt. Die laufende Diskussion um Massnahmen gegen Gewalt zeichnet sich durch eine individualistische Schieflage aus. Gewalttätigkeit wird auf Eigenschaften der Persönlichkeit oder auf familiäre Konstellationen zurückgeführt, der Anteil von Schule und Gesellschaft wird jedoch ausgeblendet. Demgegenüber vertrete ich die Auffassung, dass nur eine systemische Betrachtungsweise das Gewaltproblem angemessen fokussieren und mit Aussicht auf Erfolg bewältigen lässt.

Die Verengung der Perspektive auf die Gewalt und die Gewalttäter blendet eine Reihe von präventiven Massnahmen aus. Wo die Gedanken an der Gewalt als solcher kleben, da machen sich Ratlosigkeit und Gegengewalt breit. Wie das Kaninchen vor der Schlange zur Bewegungslosigkeit erstarrt, zerstört der verengte Blick auf die Gewalt die Kreativität unseres Handelns. Massnahmen gegen die Gewalt an Schulen setzen voraus, dass wir uns von der Gewalt nicht faszinieren lassen.

Im folgenden unterscheide ich drei Ebenen präventiver Massnahmen gegen Gewalt an Schulen: das Schulsystem, die einzelne Schule und das Klassenzimmer. In jedem der drei Bereiche diskutiere ich einige ausgewählte Massnahmen.

## Prävention auf der Ebene des Schulsystems

Was können die Verantwortlichen in Politik und Schulverwaltung tun, um Gewalt an Schulen zu verhindern?

Eine erste Massnahme liegt im Ausbau der Chancengleichheit unseres Schulsystems. Die Schule ist zur Zuweisungsstelle von Karrierechancen geworden. Eine gute Bildung wird für berufliche und Lebenschancen in unserer Gesellschaft immer wichtiger. Damit erleiden diejenigen, die im Schulsystem scheitern oder an dessen Rand gedrängt werden, eine Verengung ihrer Zukunftsperspektive. Sofern die Minderung der Chancen als gerecht empfunden wird, folgen daraus keine negativen Konsequenzen. Werden die schulisch bedingten Einschränkungen aber als ungerecht wahrgenommen, können sich Gefühle der Kränkung einstellen und zur Gewaltbereitschaft aufstauen.

Ein Schulsystem, das unausweichbar über die Zukunftschancen junger Menschen befindet, steht unter einem hohen moralischen Druck. Wenn Kriterien, die nicht an Leistung gebunden sind, wie soziale oder regionale Herkunft, Nationalität, Muttersprache, Religion oder Geschlecht, zu unterschiedlichen Lebenschancen führen, dann steht die Gerechtigkeit des Schulsystems in Frage. Es ist eine Tatsache, dass Kinder und Jugendliche aus Kulturkreisen, die der Schweiz fern liegen, geringere Chancen haben, in die anspruchsvolleren Teile unseres Schulsystems aufgenommen zu werden. Ebenso ist es eine Tatsache, dass der Koedukative Unterricht nicht in allen Fällen zu einem Abbau der Chancenungleichheit zwischen den Geschlechtern geführt hat. Und es ist eine Tatsache, dass in unserem Schulsystem nach wie vor grosse regionale Unterschiede bestehen hinsichtlich der Chance, ein Gymnasium zu besuchen. Eine bedeutsame Massnahme zur Prävention von Gewalt an unseren Schulen liegt darin, solche strukturell bedingten Ungleichheiten auszuräumen und das Schulsystem chancengerechter und chancentransparenter zu machen.

*Werden die schulisch bedingten Einschränkungen als ungerecht wahrgenommen, können sich Gefühle der Kränkung einstellen und zur Gewaltbereitschaft aufstauen.*

Eine zweite Massnahme betrifft die schulische Feedbackkultur. Auch Lehrerinnen und Lehrer sind «nur» Menschen und als solche auf Lob und Anerkennung angewiesen, wollen sie in ihrem Beruf nicht «ausbrennen». Die Schule bietet den Lehrkräften jedoch wenig Gelegenheit, positives Feedback zu erhalten, ausser im Verhältnis zu den Schülerinnen und Schülern. Dieses Verhältnis sollte aber pädagogisch gestaltet sein und nicht (negativ) beeinflusst werden durch das elementare Bedürfnis der Lehrkräfte nach Anerkennung.

Die wabenartige Struktur unseres Schulsystems und das damit verbundene «Einzelkämpfertum» treiben die Lehrkräfte geradezu in die Abhängigkeit vom Feedback der Schülerinnen und Schüler. Sie verstricken

Walter Herzog ist Professor an der Universität Bern, Abteilung Pädagogische Psychologie.

sich in ein emotionales Austauschverhältnis und verlieren an pädagogischer Kompetenz. Das kann nur vermieden werden, wenn auf der Ebene der Schulsysteme durch mehr Autonomie der einzelnen Schule, Professionalisierung der Aufsichtstätigkeit und andere Massnahmen eine Feedbackkultur etabliert wird. Nur Lehrkräfte, die ihren Schülerinnen und Schülern gegenüber wirklich frei sind, pädagogisch zu handeln, können einen Beitrag zur Gewaltprävention an Schulen leisten.

## Prävention auf der Ebene der Schule

Was können die für die einzelnen Schulen Verantwortlichen (Schulleiter, Lehrerschaft, Schulinspektoren u.a.) tun, um Gewalt an Schulen zu verhindern?

Da Gewalt Ereignischarakter hat, fällt deren Entstehungsgeschichte nicht ohne weiteres ins Bewusstsein der von Gewalt Betroffenen. Dementsprechend nimmt sich die Suche nach Massnahmen gegen Gewalt oft aus. Fixiert auf das Gewaltereignis, werden Sofortlösungen erwartet, welche die unerwünschte Begebenheit möglichst schnell aus der Welt schaffen. Doch Zaubermittel gibt es auch gegen die Gewalt nicht. Eine erste präventive Massnahme auf der Ebene der einzelnen Schule besteht deshalb darin, die Sensibilität der an einer Schule verantwortlich Tätigen für die Entstehungsbedingungen von Gewalt zu schärfen. Das kann im Rahmen von (gemeinsamen) Fortbildungskursen geschehen, die psychologisches Wissen über Gewalt vermitteln, Begriffe klären und Wahrnehmungsschemata differenzieren.

Grundprinzip aller Massnahmen auf der Ebene der Einzelschulen ist, dass die Prävention Angelegenheit der Schule als ganzer sein muss. Dabei kann es sich als notwendig erweisen, zunächst einmal Stereotype und Abwehrreaktionen abzubauen, um sowohl die Bagatellisierung als auch die Skandalisierung der Gewalt durch einzelne Lehrkräfte zu unterbinden. Gewalt unter Schülerinnen und Schülern ist oft schwer zu erkennen, nicht nur, weil sie an verborgenen Orten stattfindet, sondern auch, weil sie selten in ihren krassen Formen auftritt. Gewaltpräventiv kann daher allein schon die Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer wirken, den Anzeichen von Gewalt mehr Beachtung zu schenken.

Aufgrund der Auseinandersetzung mit den Entstehungsbedingungen von Gewalt und der Reflexion der eigenen Gewalteinstellungen sind Regeln zu formulieren, die den Toleranzraum festlegen, innerhalb dessen Gewalt und Aggressionen an einer Schule zugelassen werden. Dabei sollte als Ziel nicht die Gewaltlosigkeit angestrebt werden, so wünschenswert dies auch sein mag, sondern die klare Grenzziehung zwischen inakzeptabler Gewalt und tolerierbaren Formen von Aggression. Den Schülerinnen und Schülern ist darzulegen, mit welchen Sanktionen sie zu rechnen haben, wenn sie die Grenze überschreiten. Hauswart und Eltern sind über die Regeln, die an einer Schule gelten, zu orientieren.

*Fixiert auf das Gewaltereignis, werden Sofortlösungen erwartet, welche die unerwünschte Begebenheit möglichst schnell aus der Welt schaffen. Doch Zaubermittel gibt es auch gegen die Gewalt nicht.*

Einen tragenden Baustein in einem präventiven Programm gegen Gewalt auf dem Niveau der einzelnen Schule bildet ein gutes Schulklima. Den Schülerinnen und Schülern soll Mitverantwortung für die Kultur der Schule übertragen werden: für die Gestaltung von Klassenzimmer, Schulhaus, Pausenplatz und Umgebung der Schule. Es sollen Möglichkeiten der Mitbestimmung in gemeinsamen schulischen Angelegenheiten geschaffen werden. Die Anonymität der Schule soll möglichst gering gehalten werden, zum Beispiel durch die Realisierung von klassenübergreifenden Projekten wie Theater, Schülerzeitung, Schulfeste, Bazar, Skilager etc. Die Lehrerinnen und Lehrer sollen sich bemühen, nicht nur die eigenen, sondern möglichst viele Schülerinnen und Schüler ihrer Schule beim Namen zu kennen. Wichtig ist auch, dass das Schulhaus in einem guten baulichem Zustand gehalten wird. Verlotterte Gebäude, kaputte Installationen, schmutzige Räume, versprayte Fassaden und verwahrloste Aussenanlagen verlocken zu vandalistischem Verhalten. Ein wirksames Mittel gegen die Gewalt an Schulen sind freundschaftliche Beziehungen unter den Schülerinnen und Schülern.

## Prävention auf der Ebene der Klasse

Was können die Lehrerinnen und Lehrer im Rahmen ihrer Unterrichtstätigkeit tun, um der Gewalt an Schulen Einhalt zu gebieten?

Hier empfiehlt sich als erste Massnahme, darauf zu achten, dass die Schülerinnen und Schüler in ihrem Leistungsverhalten gefördert werden. Geboten ist – analog zur systemischen Ebene – eine Kultur des Feedbacks, und dies nicht nur bezüglich der Leistungen der Kinder und Jugendlichen. Zu einer wirksamen Strategie gegen Gewalt gehört ganz wesentlich, dass die Schule darum bemüht ist, keine Aussenseiter zu schaffen, Schülerinnen und Schüler ihrer Leistungsfähigkeit oder anderer Probleme wegen nicht zu marginalisieren und negative Schulkarrieren zu verhindern. Das Gewaltproblem ist deutlich grösser bei Jugendlichen, die schulischer Probleme wegen in eine Situation der Zukunftslosigkeit und Selbstwertbedrohung geraten, als bei erfolgreichen Schülerinnen und Schülern. Als zweites ist nicht zu vergessen, dass das Problem der Gewalt mit kulturellen Geschlechterstereotypen in Verbindung steht. Aggressivität und Gewalttätigkeit gelten vielerorts nach wie vor als akzeptierte Merkmale von Männlichkeit. Massnahmen gegen die Gewalt an Schulen können den Faktor Geschlecht nicht ignorieren. Die Bereitschaft zur Gewalttätigkeit und die Bereitschaft, die Rolle des Gewaltopfers zu übernehmen, haben mit abgespaltener Weiblichkeit bei den Schülern und nichtakzeptierter Männlichkeit bei den Schülerinnen zu tun. Eine Erziehung, welche die Subtilitäten des Geschlechterverhältnisses thematisiert, kann einen wichtigen Beitrag zur Prävention von Gewalt leisten.

Als drittes gilt es, auf manifeste Gewalt richtig zu reagieren. Grundsätzlich darf Gewalttätigkeit nicht zum Erfolg führen. Dies kann dadurch erreicht werden, dass die Lehrkräfte (1) auf die Gewalt unmittelbar reagieren, d.h. nicht erst mit zeitlicher Verzögerung eingreifen, wenn sie (2) mit Täter und Opfer gleichermassen reden und sich den Vorfall aus beider Perspektiven schildern lassen, wenn sie (3) den Täter im Sinne der an der Schule geltenden Regeln bestrafen, dabei aber nicht selbst aggressiv reagieren, d.h. nicht körperlich strafen, wenn sie (4) darauf achten, dass der Täter nicht durch übermässige Zuwendung in seinem Verhalten bestärkt wird, wenn sie (5) die Eltern über die getroffenen Massnahmen orientieren und wenn sie (6) dafür sorgen, dass dem Opfer dabei geholfen wird, die erfahrene Misshandlung zu verarbeiten.

*Die Bereitschaft zur Gewalttätigkeit und die Bereitschaft, die Rolle des Gewaltopfers zu übernehmen, haben mit abgespaltener Weiblichkeit bei den Schülern und nichtakzeptierter Männlichkeit bei den Schülerinnen zu tun.*

Die beste pädagogische Strategie gegen Gewalt ist die Unterstützung von konstruktivem Sozialverhalten. Gewalt ist oftmals die Folge eines Defizits an sozialer Kompetenz. Der Abbau von Gewaltbereitschaft kann solange keine Wirkung haben, wie es dem Kind oder Jugendlichen nicht gelingt, seine Ziele anders als mit Gewalt zu erreichen. Die vierte gewaltpräventive Massnahme im Unterrichtsbereich ist daher eine Erziehung, die auf die Stärkung von Interaktions- und Kommunikationskompetenz ausgerichtet ist. Dazu gehören auch Erziehungshilfen bei der Differenzierung der sozialen Wahrnehmung, der Artikulation von Gefühlen, dem Aufbau von sozialen Beziehungen und der Stärkung prosozialer Motive.

Alle diese Empfehlungen können nicht mehr als Hinweise sein. Das Grundprinzip, dem sie verpflichtet sind, ist die Loslösung unseres Blickes von der Gewalt als solcher. Die Gewaltprävention darf sich nicht von der Gewalt vereinnahmen lassen. Der ständige Gedanke an das zu vermeidende Ziel trübt den Blick für das pädagogisch Mögliche. Erst die Sicht auf die Bedingungen der Entstehung von Gewalt setzt die pädagogische Phantasie frei. Doch ist es nicht leicht, diese Bedingungen überhaupt zu sehen, denn die Zeichen der Gewalt tragen sie selten sichtbar auf sich.

Was ist es, das uns so unentwegt auf die Gewalt starren lässt? Ist es vielleicht das Tabu unserer eigenen Gewaltbereitschaft? Erst wenn wir diese Frage ehrlich zu beantworten vermögen, dürfen wir hoffen, den Weg in eine friedlichere Zukunft gefunden zu haben. ■

# pro juventute

4-95

ZEITSCHRIFT FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESELLSCHAFT

## THEMA

**GEWALTFREIE ERZIEHUNG – ERZIEHUNG ZUR GEWALTFREIHEIT?** ■ Sie wollen wissen, was es mit der Gewalt an Kindern und unter Kindern auf sich hat? Es interessiert Sie, wie Gewalttätigkeit im Erziehungsalltag verhindert oder zumindest verringert werden kann? Sie sind überzeugt davon, dass Gewalt zwar eine Tatsache ist in dieser Welt, aber keine, die man einfach hinnehmen muss? Das vorliegende Heft hilft mit Klärungen, Anregungen, Lösungsvorschlägen.

**pro juventute**
*THEMA*

Nr. 4-95 (76. Jahrgang)

**Herausgeber pro juventute**
Heinz Bruni, Zentralsekretär
Katrin Buchmann, Fachdepartement
Willy Frei, Departement deutsche und rätoromanische Schweiz
Martin Mezger, Fachdepartement (Vorsitz)
Ingrid Rösli, Verlag

**Fachbearbeitung**
Regula Keller

**Redaktion**
Christian Urech

**Umschlagbild und Fotos**
Ulrich Anderegg, Zürich

**Adresse der Redaktion**
verlag pro juventute
«pro juventute – Thema»
Seehofstrasse 15
8022 Zürich
Tel. 01 251 72 44
Fax 01 252 28 24

**Satz, Layout, Montage**
Christian Urech, verlag pro juventute

**Druck und Versand**
Condrau SA
7007 Chur

**Jahresabonnement**
Fr./DM 36.80 (inkl. MwSt.)

**Erscheint vierteljährlich**

**Postcheckkonto**
80-3902-1

**ISSN**
1012-7895

## Noch lieferbare Einzelhefte

| | Fr. (inkl. MwSt.) |
|---|---|
| • Die Waldorfpädagogik (Rudolf-Steiner-Schulen) (4-83) | 10.20 |
| • Kinderbetreuung: ein Problem – eine Chance. Formen der ausserfamiliären Kinderbetreuung (1-86) | 10.20 |
| • Die Montessori-Pädagogik (4-86) | 10.20 |
| • Armut und Not heute (1-87) | 10.20 |
| • Krankheit – ein Beitrag zur Gesundheit?! (3-87) | 10.20 |
| • Sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen (1-88) | 10.20 |
| • Gute Nachbarschaft – eine Illusion? (3-88) | 10.20 |
| • Gentechnologie (1-90) | 10.20 |
| • Kinder im Schulalter (3-90) | 10.20 |
| • Jugend und Heimat (4-90) | 10.20 |
| • Bedrohte Umwelt (2-91) | 10.20 |
| • Jugendliche und Religion (2-92) | 10.20 |
| • Rassismus (3-92) | 10.20 |
| • Jugendarbeitslosigkeit (1-93) | 10.20 |
| • Kinder und Jugendliche in der Familie (3-93) | 10.20 |
| • Jung und Alt (4-93) | 10.20 |
| • «Neue» Väter? (1-94) | 10.20 |
| • Familienferien (2-94) | 10.20 |
| • Sozial gesichert in die Zukunft? (3-94) | 10.20 |
| • Kinderrechte – nur ein frommer Wunsch? (4-94) | 10.20 |
| • Familienbegleitende Kinderbetreuung (2-95) | 10.20 |
| • Einzel- und Familienhilfe (3-95) | 10.20 |
| im März 1996 | |
| • Power of Play – die Kraft des Spielens | |

## INHALT


«Die Jugendgewalt ist ein Spiegel»
Christian Urech 2

Was Gewalt ist, weiss doch jeder! Oder doch nicht?
Jacques Vontobel 6

Wieviel Nachsicht braucht ein Kind?
Eva Zeltner 11

Konfliktlösung ohne Niederlage
Yvonne Theiler 13

Gewaltfreie Erziehung: Keine Utopie!
Franz Ziegler 15

Gewalt gegen Kinder in der Familie – Gewalt zwischen Eltern und Kind
Werner Eugster 18

Schulhauskultur: «Wenn man sich kennt, tut man sich weniger weh»
Martin Arnold 20

Massnahmen zur Prävention von Gewalt an Schulen
Walter Herzog 22

«Fernsehzeit»: Zeit der Gewalt? Gewalt an der Zeit?
Beatrice Schärli-Corradini 24

Mediengewalt von A wie Aristoteles bis Z wie Zombie
Christian Doelker 27

Elterliche Strategien im Umgang mit der Gewalt: «Waffenkauf» mit dem Sackgeld?
Urs Fitze 31

Sexueller Missbrauch: Wenn die Liebe zur Gefahr wird
Bernadette Conrad 33

Jugend und Gewalt: «Manchmal habe ich einen richtigen Hass...»
Simone Burgherr/ Siegfried Chambre 35

«Mein Kind ist aggressiv» – wie sollen Eltern reagieren?
Ruth Näf Bernhard 38

Für Sie gelesen 40

«Wenn mich die Buben nerven, nehme ich sie in den Schwitzkasten»
Fotoreportage von Ulrich Anderegg
Interviews: Christian Urech
(Seiten 3, 5, 9, 12, 13, 14, 17, 20, 21, 25, 27, 29, 31, 35, 37)


# ZU DIESEM HEFT

**Liebe Leserin, lieber Leser**

Gewalt ist zu einem Alltagsthema geworden. Mehr noch: zu einer Alltagserfahrung. Auch bei uns, auch in der «friedlichen Schweiz». Gewalt – alltägliche Gewalt – begegnet einem heutzutage in den unterschiedlichsten Formen: Gewalt in den Medien, Gewalt an den Schulen, Gewalt im Strassenverkehr, Gewalt in den Familien, Gewalt von Kindern untereinander. Gewalt, Gewalt, Gewalt.

Gewalt macht angst.

Wie sollen und können wir dem begegnen, was so wenig fassbar ist? Wie sollen und können wir reagieren, wenn so wenig klar ist, worum es überhaupt geht? Denn Gewalt erklärt sich kaum je selbst. Sie ist zunächst einfach da – ist einfach Gewalt: aktuelle und akute Erfahrung, aber ohne Erklärung, ohne Verständnisschlüssel.

Wer sich mit Gewalt beschäftigt, entdeckt schnell: Es gibt keine Patentrezepte. Es gibt keinen Knopf, an dem man drehen kann, und die Gewalt hört einfach auf. Gewalt ist ein Thema, das nur angehen kann, wer bereit ist, sich auf einen Prozess einzulassen.

Und dieser Prozess beginnt mit geduldigem Hinsehen und Verstehenwollen. Wer eh schon «alles weiss», begreift sicher nichts. Hierin – aber auch sonst – hat das Thema Gewalt einige Ähnlichkeiten mit dem Thema Sucht.

Das vorliegende «Thema»-Heft von pro juventute will einen Beitrag zum Verständnis der heutigen alltäglichen Gerwalt leisten. Es geht davon aus, dass sich Gewalt zwar in sehr unterschiedlichen Ausprägungen zeigt, dass diese Erscheinungsweisen aber miteinander in einem Zusammenhang stehen. Wer verstehen will, tut gut daran, auf diese Zusammenhänge zu achten. Werner Herzog, Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Bern, weist in seinem Beitrag auf einen solchen Zusammenhang hin, wenn er schreibt: «Eine bedeutende Massnahme zur Prävention von Gewalt an unseren Schulen liegt darin, strukturell bedingte Ungleichheiten auszuräumen und das Schulsystem chancengerechter und chancentransparenter zu machen.»

Gewalt, zu der Einzelpersonen Zuflucht nehmen, wurzelt nicht selten in «strukturelle Gewalt», die sie erfahren: in Lebensbedingungen beispielsweise, die einengen und keine persönlichen Perspektiven zulassen. Bert Brecht hat dafür ein eindrückliches Bildwort geprägt: «Der reissende Fluss wird gewalttätig genannt. Aber das Flussbett, das ihn erzeugt, nennt keiner gewalttätig.»

Das vorliegende «Thema»-Heft will – so ernst das Thema Gewalt ist – eines nicht: Es will nicht Erwachsene dazu aufrufen, «mehr für die Kinder zu tun». Das könnte nämlich schnell kontraproduktiv sein. Werner Eugster weist darauf hin, wenn er festhält: «Eine bedingungslose Orientierung am Kind erzeugt gerade jene Phänomene mit, die sie programmatisch und präventiv zu verhindern trachtet: nämlich Kindsmisshandlung und Kinderfeindlichkeit.»

Auch Erwachsene (auch Eltern!) müssen ihre Bedürfnisse und Gefühle ernstnehmen. Wenn sie sich – in bester Absicht – den Kindern unbegrenzt verfügbar machen, besteht bereits der Keim für eine Gewaltdynamik.

Der entscheidende Ausdruck heisst nicht «für die Kinder». Er heisst «mit den Kindern». Und «mit» bedeutet in diesem Zusammenhang sowohl Möglichkeit zur Mitentscheidung als auch Einbindung in die Verantwortung. Nochmals Werner Eugster: «Wer intrafamiliäre Gewalt gegen Kinder reduzieren will, muss die gesellschaftlichen Mittel bereitstellen, welche Modelle kooperativer Elternschaft ermöglichen.»

Nicht zuletzt deshalb befasst sich die Stiftung pro juventute intensiv mit der Frage der Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Es geht dabei – nicht nur, aber auch – um Gewaltprävention.

*Martin Mezger*